

92.
Bei dem
Unvermutheten Eintritt
Des
den Wissenschaften/
Ehr- und Tugend-eifrigst ergebener
GULESQUIS/

Carl Gottlieb
Ruttigs/

Als derselbe den 1. Aug. in der Nacht A. 1733.
im 17ten Jahre sein junges Leben beschloffen/
und darauff den 5ten Eiusd.
unter Goldreicher Begleitung
zu St. Georgen allhier in Thora öffentlich zur Erden bestattet wurde/
sowohl ihrem liebgewesenen Auditori zu Ehren
als auch
Der schmerzlich betrübten Fr. Mutter
und sämblich Leidtragenden
Unverwandten
zu einigem Troste
folgende Zeilen
übergeben
RECTOR und PROFESSORES in Thorn.

T H O R N
Gedruckt bey Joh. Nicolai C. E. Hochw. Raths und Gymn. Buchdrucker.

S Eine Hochbetrübtte Mutter! Niemand
tadelte ihren Schmerz:
Denn ihr wird ihr liebster Carl und ihr
Gottlieb hingerissen/
Wer da weiß/ was Kinder heißen/ und was
ist ein Mutter Herz
Wird bey ihrer Thränen-Fluth seine Nührung in sich wissen.
Kinder/ die uns Gott als Pfänder/ hat aus seiner Huld
geschenkt/
Auch dabey so Feib und Geist mit viel Schönheit ausgezieret/
Bald von Jugend auf die Sinnen nur zum guten zugelencket/
Sind die Lust/ worinnen sich oft der Eltern Herz verlieret.
Wächzt die wohlgeführte Seele in der Gottesfurcht und
Sucht/
Nehret sich Weisheit und Verstand durch Ermahnung/
Straff und Lehren/
Treibet der Eiffer mehr zu wissen täglich eine neue Frucht/
Kan wohl etwas in der Welt unsre Freude mehr vermehren?
Ein solch Kind von feinen Sitten/ und von Hoffnungs-
voller Art
War ihr Sohn/ Betrübtte Frau/ wenn nach seiner
Lehrer Willen
Sein recht lehrbegierig Herze nie des lernens müde ward/
Niedurch wolt er seinen Zweck üd auch aller Wunsch erfüllen.
Aber/ ach! wie unversehns/ ist der Hoffnungs-Bau
verleht
Und der jüngre Bruder weicht eh von seiner Mutter Seiten/
Als der ältre/ dessen Reise war nach Jehna fest gesetzt/
Da der andre muß sich Hon zu der Todten-Grufft bereiten.
Doch Er ist drum nicht verlohren/ sondern nun viel besser
dran/
Iht darf er die Weisheit nicht mit Verdruß üd Mühe fassen/
Sondern

Sonder
Kan un
Dem

Nicht

Vernt/
Wie ih
Hör

Klagt

Wein

Und

S

Der ein
Worzu
Und gu
Ja kan

Jedem
Wie m

Sondern hört mit reinen Geistern alles recht vollkommen an/
Kan uns unser Stück Spiel Wert leicht ohne Schaden überlassen.

Denkt hierbey ihr wilden Herzen! wie euch dieses Bey-
spiel zeigt!

Nicht auff Jugend-Stärke baun. Sollt euch ewig wohl-
gelingen!

Ernt/ wenn euch die eitle Bollust eure Sinnen niederbeugt
Wie ihr mit Gebeth u. Furcht könnt durch solche Neze dringē.

Hört/ wie euch der Seelge ruffet: Liebste Mutter wei-
net nicht!

Klagt nicht mehr/ Ihr Freunde/ weil mirs an keinem gute
fehlet!

Weint vielmehr; Weil Euch das Ewige noch in die-
ser Zeit gebricht!

Und noch alle Eitelkeit eure arme Seelen abählet.

M. P. Zänichen.
R.



SIE schickt **BEZUEBZESZE** den einen Sohn nach Jena
fort/
Und **GOTZ** schickt unverhofft den andren Sohn nach einen Ort/
Dergleichen hier nichts ist was mit ihm kan verglichen werden/
Man reise wo man will/ und sehe jede Stadt auff Erden.

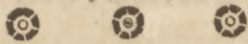


Der eine strebt noch erst nach Weißheit und Gelehrtsamkeit/
Wozu Er sich bisher durch Müh und Fleiß sehr wohl bereit/
Und gute Hoffnung macht/ daß Er **IHX** werde Freude bringen /
Ja künfftig mit der Zeit durch Gönner auch zu Ehren dringen.

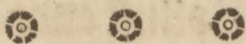


Jedennoch wer es weiß/ was Universitäten sind/
Wie mancher braver Sohn daselbsten Sarg und Unglück findt/

So daß die Eltern stets in grosser Furcht und Kummer schweben/
Ob Sie die Wiederkunft einst werden wohl nach Wunsch erleben.



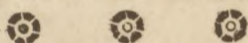
Derselbe schlüßet auch/ daß Hoffnung kan verlohren gehn/
Und daß der beste Mensch kan vor der Thüre bleiben stehn/
Wen oft ein blindes Glück dem Dummen solche offen machet/
Der darauff hochgeehrt den Klugen noch darzu verlachet.



Wie glücklich ist's demnach/ wenn Gott sie zeitig zu sich nimmt/
Und was bey der Gebuhrt derselbe jedem hat bestimmt
Bey Zeiten *exequirt*, und sie für allen Unglücks-Fällen/
Durch ewige Seeligkeit beliebt in Sicherheit zustellen.



Dann hört das Sorgen auff/ so Tag und Nacht die Eltern quähet/
Wenn mancher überdem in seiner festen Hoffnung fehlet;
Die Kosten sind erspahrt/ die viele pflegen zu begehren /
Und was gesamlet wird/ ganz ohne Nutzen zu verzehren.



Gesetzet daß ein Mensch vollkommenes Glück genießt/
Und Wollust/ Ehr und Geld als wie ein Stroh zu einem fleußt/
So ist's doch ungewiß/ ob alles wird beständig bleiben/
Ob nicht ein Unglücks-Sturm es kan wie einen Rauch vertreiben.



Und endlich kommt der Tod und fordert scharffe Rechenschaft/
Der manchen unversehns im besten Zustand weggerafft/
Zu zweiffelhafftig macht der Seelen ewigs Wohlergehen/
Ob sie wird höchstvergnügt vor Jesu Christi Throne stehen.

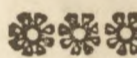


Drumb kan **GZ**/ **EDLE FRAU** bey **JHRES SOHNES**
frühen Tod/
Wodurch Gott ihn erlöset vom künftigen Unglück oder Noth/
Sich in des Höchsten Schluß nach **DER** Klugheit willig finden/
Und lassen **JHREN** Gram/ weils **GOTT** sehr wohl gemeint/ ver-
schwinden.

Er

Er hat da
Nichts b
Die Leh
Und sein

Gott t
Er lasse
JHX
Damit



D

Suada

Me

Te pu

De

Ergo

Vit

Omnia

Ru

Opes

Vin

Sic nos

Sid

Me pa

Ex

Hic pl

Ips

*Non hic bella sonant, non hic Podalirius herbas
 Porrigit, aut sortis fulmina sæva tonant;
 Nec spes in dubio posita est, fiducia amor
 Cessit, amor Paulo teste perennis erit.
 Huc o mortales pleno contendite gressu,
 Mittite terrenas delicias & opes;
 Illa animam mergunt; quanto quis purior exit,
 Tanto censetur dignior esse deo.
 Felix RUTTICHI! sequimur non passibus æquis,
 Nos quando invitos tempora dura premunt;
 Ac licet adversis ætatem ducimus Austris,
 Legitimum ad cælum rite paramus iter;
 Quod reliquum est, scopulos inter syrtesque dolosas
 Hæc saxo placuit verba notare Tuo:*

*FLOSCULUS ingenuæ iacet hoc sub cespite pubis;
 Astra dabunt, si quid dura negavit humus.
 RUTTICHIUM poterant morbilli expellere vita;
 Cælo crescentem pellet ad usque nihil.*

*Bonæ memoriæ ingenui & optimæ
 spei adolescentis fecit
 IAC. ZABLERUS.*

Ihr Sterblichen traut nicht der Söhnen hellen Glänken/
 Ihr Schimmer giebt sich oft im falschen Golde bloß/
 Ihr nie geschwächtes Feuer durchwärmt zwar jede
 Kränken;
 Doch ist das Wachsthum nie in allen Gärten groß.
 Hier läßt ein frischer Zweig die schönsten Knospen fallen/
 Dort fault ein schöner Stamm in seiner Wurzel ab/
 Bald hört man unverhofft den schweren Donner knallen/
 Hier blühen Rosen auff/ dort öffnet sich ein Grab.
 Wie oft verwandelt sich der Frühling erster Jahre
 In die betrübte Zeit/ die sonst das Alter drückt;

Wie

Wie oft erblicken wir schon eine Todten-Baare/
 Wo muntre Jugend noch die holden Wangen schmückt.
 Ach Jugend tröbe nicht auff Kräfte starcker Glieder/
 Ein Baum/ der hefftig treibt/ fault oft am ersten an;
 Jemehr die Rose blüht/ je eher welckht sie wieder/
 Ein Grey-Brief vor den Tod ist ein verkehrter Bahn.
 Der eingepflanzte Trieb/ die Lust zu unfrem Leben/
 Ist billig und gerecht/ wie selbst der Himmel will/
 Drum hat der Herr den Arzht und Mittel hergegeben/
 Doch ist des Höchsten Schluß/ auch unser Lebens-Ziel.
 Wer tadelt meinen Satz/ der eile nach der Höle/
 Die einen frommen Sohn uns aus den Augen reißt/
 Und sehe wie der Schmerz das Herz der Mutter quähle/
 Weil Sie zu früh dem Sohn den letzten Dienst erweist.
 Der Frühling seiner Zeit ließ uns den Sommer hoffen/
 Der uns durch seine Blüth/ die schönste Früchte wieß/
 Und da zuweilen hat bey ihm auch eingetroffen/
 Daß mancher rauher Wind in seine Gelder bließ;
 So zeigt er doch dabey/ wie seines Geistes Wesen/
 Und Leibes Munterkeit genau vereinigt war/
 Er ließ uns lauter guts aus seinen Augen lesen/
 Und legte manche Prob von seinen Fleiß dar.
 Und ach! indem wir kaum des Lebens Blüthe schauen/
 Erschröckht das Mutter Herz sein letztes Abschieds-
 Wort:
 Denn seine Sehnsucht geht nach Salems goldnen Auen/
 Und dieser Mund ist ihm ein ganz verhaßter Ort.
 Indes Betrübtes Haus forsch nicht nach Gottes Wege/
 Sie sind/ ach glaub es nur/ recht weißlich und getreu;
 Nur ehre mit Bedult des treuen Vaters Schläge/
 Und wisse daß sein Geist bey seinem Jesu sey.

Diese wenige Zeilen hat zu einigem Trost der Hochbetrü-
 bten Fr. Mutter und zum rühmlichen Andencken des
 Wohlseeligen auffsehen wollen.

Gottfried Weiß.

Wie? wil/ Hochwehrtste Frau/ bey solchen fro-
hen Tagen/
Da Florz Purpur-Pracht der Menschen Herber-
freut/

Das Schicksaal Ihre Brust mit tieffen Wunden schlagen/
Da es Cypressen nur an statt der Rosen streut?
Das Unglücks-Wetter stößt und dringt mit harten Winden
Auff Ihr Geehrtes Haus in vollen Stürmen zu;
Und woher sollen Sie den Trost des Lebens finden/
Da ein so harter Schlag stößt Ihre Seelen-Ruh?
Ein Hoffnungs-voller Sohn/ Ihr Trost/ und Ihr
Bergnügen/

Den jetzt der blasse Todt aus Ihren Händen reißt/
Wil alle Munterkeit durch seinen Tod besiegen/
Wenn ein so herber Schmerz nur Thränen fließen heißt.
Doch wie? wenn Frömmigkeit und Tugend-Glanz erblaffen/
Ob uns gleich dieser Schlag bestürzt und staunend macht;
Muß man die Thränen doch in solche Stranden fassen/
Worin sie selbst hat des Himmels Schluß gebracht.
Und wenn Sie jetzt die Schrift zu Ihrem Troste lesen.
Die ein verbundner Kiel zu Sarg und Baare schreibt:
Daß Er ein Muster sey der Tugenden gewesen/
Was in dem Tode selbst noch unverweßlich bleibt:
Wird Ihnen hoffentlich darauß ein Trost entspreßten/
Daß der Engel Hand Ihn hin zur Ruhe trägt/
Wo Er der Weißheits-Strahl vollkommen kan genießten/
Und sich der Gottheit Bild in seine Seele prägt.

Sein schuldiges Mitliden, gegen das Hochwehrtste
Trauer Haus zu bezeugen,
schriebs

S. Z. Schönwald. P.

•(O)•